

Frage nach der Berechtigung absoluter Anthropozentrik ist freilich für jeden eine Frage, der bereit ist, auch die Grenzen des menschlichen Erkennens und Wollens zu bejahen. Aber für den Christen zumindest gibt es keinen unaufhebbaaren Gegensatz zwischen Theozentrik und Anthropozentrik: seit es Jesus Christus gibt, gibt es den Gottmenschen, aber durch ihn auch den „göttlichen“ Menschen, die Einheit und Versöhnung zwischen Theozentrik und Anthropozentrik. Gott wird nicht aus seiner angestammten Mitte verdrängt, er hat vielmehr den Menschen seinerseits aufgehoben in seine eigene Welt der Unendlichkeit. Das Büchlein ist ein Geschenk für jeden, der Antwort auf die Frage nach christlicher Existenz sucht.

Würzburg

Josef Hasenfuß

EKKLESIOLOGIE

CONGAR YVES, *Heilige Kirche*. Ekklesiologische Studien und Annäherungen. (479.) Schwabenverlag, Stuttgart 1966. Leinen DM 44.50.

Kirche als die konkrete Gestalt aller Probleme, die sich früher noch in den Begriffen „Religion“ oder „persönliches Leben“ darbieten, greift so tief in das menschliche Selbstbewußtsein ein, daß ihr gerade der an sich selbst und seiner Welt Interessierte Beachtung schenken muß. Das scheint zunächst noch jenseits ihrer übernatürlichen Heilsbedeutung und Sendung zu liegen, enthält aber doch schon im Ansatz ihr ganzes Geheimnis: Die Kirche ist die einzige Gewähr dafür, daß über Christus und das Heil nicht nur philosophiert wird, sondern ein Weg zur vollen Gemeinschaft mit ihm und den Brüdern offensteht. Diesen Zug zum konkret Lebendigen verfolgt Y. Congar in den weit verstreuten Aufsätzen, die nun gesammelt in diesem Band vorliegen. Die Arbeiten gehen über einen Zeitraum von 1933 bis 1961, wobei besonders die früheren Untersuchungen eine unbeschwerte Frische ausstrahlen, die sie bis zum heutigen Tag in ihrer Originalität lesenswert machen. Dem Verfasser, der heute zu den profiliertesten Theologen und Ökumenikern zählt, ging es von Anfang an darum, „den Menschen zu nützen, die danach streben, die Wirklichkeit der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, die unter so vielen Aspekten hervorleuchtet, besser kennenzulernen“ (8).

Die Sammlung ist in zwei Abschnitte unterteilt, von denen der erste den „Standort der Kirche“, der zweite „die Funktionen und Vollmachten der Kirche“ beschreibt. Der heilsgeschichtliche Ort der Kirche liegt „zwischen Synagoge und Gottesreich“, wie C. im Anschluß an Thomas v. A. ausführt (47 ff.), und im Horizont der Eschatologie müssen alle Aussagen über die Kirche gemacht und

verstanden werden. Von hierher ergibt sich auch der rechte Blick für die Dimension der Geschichte, die einerseits von der Inkarnation her ihre typische Dynamik — als Zug zum Menschen hin —, von der Eschatologie her ihre Vorläufigkeit, die zur ständigen Reform ruft, erhält.

Die christologische Struktur der Kirche wird in dem theologisch ohne Zweifel bedeutsamsten Beitrag untersucht, der schon bei seinem ersten Erscheinen (1954) großes Aufsehen erregte: „Christologisches Dogma und Ekklesiologie. Wahrheit und Grenzen einer Parallele“ (65–104). In einer gründlich angelegten historischen Analyse werden die Tatsache und der Wert einer Inbeziehungsetzung der Ekklesiologie zur Christologie dargelegt und ein allzu organologischer Begriff der Kirche kritisiert. Vom Standpunkt der gerade durch das Konzil vorangetriebenen Ekklesiologie fragt man sich heute allerdings, wieso die Kirche als Sakrament — in Analogie zum Ursakrament des Gottmenschen — nicht deutlicher hervorgehoben wird. Liegt es daran, daß die Christologie von Chalkedon in einer thomistisch-ungeschichtlichen Auslegung zu starr ist, um den Rahmen für eine sakramentale Betrachtung Christi und der Kirche — wo das Sakrament jeweils in Kommunikation mit der Welt steht — abzugeben? Tatsächlich ist die Frage nach der personalen Geschichtlichkeit Christi (etwa im Sinne der durch P. Galtier angeregten Bewußtseins-Christologie) nirgendwo ausdrücklich aufgenommen, auch sonst machen sich mehr patristische und scholastische Einflüsse geltend als bibel-theologische aus heutiger Einsicht.

Wenngleich alle Beiträge zeitlich vorkonziliar sind, so enthalten sie doch zahlreiche fruchtbare Ansätze, die vom Konzil verifiziert wurden. Das zeigt vor allem der zweite Abschnitt über „die Funktionen und Vollmachten der Kirche“ mit den aktuellen Elementen einer Theologie des Konziles, des christlichen Priestertums, der Kollegialität und ganz besonders der Ökumene: Einheit der Kirche, der Menschheit, Berufung und Heil der Völker. Ein durch und durch katholischer Heilsoptimismus spricht sich hier aus, vor allem in den beiden Aufsätzen zu den schwerwiegenden Fragen nach der Bedeutung des Satzes „Außerhalb der Kirche kein Heil“ und nach dem „Heil der Nicht-Katholiken“, wie Congar in Auseinandersetzung mit dem wenig hoffnungsvollen Buch von P. Lombardi „Das Heil der Ungläubigen“ (in dem eigentlich nur von ihrem „Unheil“ die Rede ist) formuliert. Das Bewußtwerden des Daseins „Anderer“ nennt Congar mit Recht einen der am meisten charakteristischen Züge der gegenwärtigen christlichen Generation (346). In den hier gesammelten Arbeiten kommt einer ihrer hervorragendsten Sprecher zu Wort.